Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

Friedrich August Röber

Beytrag zur Erkenntniß der Natur und Heilart des Kollers der Pferde

Leipzig: Leo, 1794

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn827129432

Druck Freier Zugang PUBLIC DOMAIN

42.

h
701.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn827129432/phys_0001
DFG

Mh - 3701.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn827129432/phys_0002
DFG

Beytrag

zur

Erkenntniß der Natur und Heilart

des

Kollers der Pferde

von

D. Friedrich August Röber,

des Churfürstl. Sächs. Sanitäts-Collegii und der Leipziger ökonomischen Societät wirklichen Mitgliede und der Residenz Dresden Physikus.

Leipzig,
bey Friedrich August Leo. 1794.

Dem

verehrungswürdigsten Lehrer

der Thierarzney

Herrn

D. Johann Gottlieb Wollstein

Direktor der K. K. Thierarzneyschule

zu Wien,

und Professor der praktischen Thierarzney

daselbst,

widmet zu nachsichtsvoller Beurteilung

gegenwärtigen Beytrag

der Verfasser.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn827129432/phys_0005
DFG

Ihnen, theuerster Wollstein!
in deßen Schriften ich so vieles Gute,
mir immer Unvergeßliche, täglich
Nutzbare fand, lege ich meine Ge-
danken, über diese so oft vorkommen-
de, nicht selten schlecht behandelte,
und zu vielem Streit Anlaß gebende
Krankheit zur Beurteilung vor.

Die Menge an ihren Seelenkräf-
ten leidender Menschen, die ich im-
mer in meinem Krankenhause zu be-
sorgen habe, die vielen kollerichten
Pferde, die ich seit mehrern Jahren
durch meinen Freund, Herrn Johann
Georg Reutter, Lehrer bey der Dresd-
ner

ner Thierarzneyschule, einen scharfblickenden Thierarzt, zu sehen Gelegenheit hatte, und die ich selbst zu besorgen über mich nahm, brachten mich auf den Gedanken, Gegenwärtiges zu entwerfen.

Ich glaubte, daß wer durch den täglichen Umgang mit in ihrer Vernunft gestöhrten Menschen, von denen selbst, oder ihren Verwanden, er doch nicht selten Nachrichten, von den Ursachen ihrer Krankheit erhalten kann, sich eine feinere, genauere Zeichenlehre zu bilden, und diese auch in die Beurteilung und Behandlung derselben

ben Krankheit bey Thieren, zu seinem Nutzen überzutragen Gelegenheit hätte, zu einer solchen Arbeit nicht ganz unfähig wäre.

Freylich läßt sich nicht alles beschreiben. Man kann hier nur auf die Umstände aufmerksam machen, durch deren Zusammenhaltung und Vergleichung Licht aufgeht.

Niemand, der nicht schon Thierarzt ist, der nicht schon das Ganze der Wissenschaft gefaßt hat, soll nach dieser Anweisung den Koller heilen; darum spreche ich von den Arzeneyen nur

im

im Allgemeinen. Wer mich versteht, wird auch schon zusammenzusetzen und die nöthige Menge der Mittel zu bestimmen wissen.

Sollten Sie, verehrungswürdigster Mann! einiges gut und brauchbar finden, so hoffe ich auch dem Publikum Nutzen gestiftet, und mich Ihrer schätzbaren Freundschaft würdiger gemacht zu haben.

Dresden,
den 21. Junii 1794.

Beytrag
zur
Erkenntniß der Natur und Heilart
des
Kollers der Pferde.

Der Koller besteht in einer Verstimmung der Lebenskraft, — der Seele des Pferdes, durch die es, sich und seiner Handlungen unbewußt, bald in einem sehr muth- und kraftlosen, stumpfen, — bald in einem, aber nur kurze Zeit dauernden, sehr energischen Zustande erscheint.

Die Krankheit ist jedesmal von Mangel an Freßlust begleitet, und ganz die nämliche,

die wir bey den Menschen, unter den Namen Melankolie, — Tiefsinn, und Manie — Wahnsinn, Raserei kennen.

Daß ein Pferd kollericht ist, erkennet man daran, daß es, wenn es geritten, angespannt, oder sich sonst im Freyen überlaßen wird, mit tief hangendem Kopfe, und starren Augen, gefühllos gegen sein Gebiß, die Sporen und Peitsche, bald sehr langsam, bald sehr schnell und unaufhaltsam läuft, zuweilen plötzlich in die Höhe steigt und sich bäumt, an ihm aufstoßende Gegenstände rennt, sein Geschirr zerreißt, und heftig tobt, bis es, wenn man es frey gelaßen, aus bald eintretender Mattigkeit hinsinkt. Besonders wenn es langsam geht, hebt es die Schenkel auffallend hoch, als ob es beständig in tiefem Sande oder Wasser wadete, und sezt dabey nicht selten die Füße kreuzweise über einander. Das abgerichtetste Thier ist, wenn es geführt

führt wird, oft durch nichts vom Flecke zu bringen. Einige gehen auch wie die drehenden Schaafe mehrmals im Ring herum.

Im Stalle stehen dergleichen kranke Pferde tiefsinnig, gleichsam nachdenkend, traurig, vergeßen, mit hangendem Kopfe und Ohren, ohne in langer Zeit einen Theil ihres Körpers zu bewegen. Ihre Augen sind matt, die Augendeckel schlaff, und zuweilen die Haare am Kopfe, auf dem Rücken und in den Weichen sträubig. Viele stemmen den Kopf in die Krippe, andre hängen ihn noch tiefer. Zuweilen können sie weder das Pochen und Wiehern der andern im Stalle befindlichen Pferde, noch die Stimme und Schläge ihrer Wärter, aus diesem betäubten Zustande bringen. Selbst gegen die Stiche der Fliegen, Wespen und andrer Insekten scheinen sie gleichgültig zu seyn.

Sie begehren weder Freßen noch Saufen, und wenn sie ja noch etwas Futter nehmen, so ist es weniges Heu, das man ihnen in die Krippe, oder vor die Füße werfen muß. Aus der Raufe werden sie es selten langen.

Man hat bemerkt, daß, je größer der Lerm im Stalle ist, als wodurch sie etwas aus ihrem Stumpfsinn mögen erweckt werden, sie desto eher nach dem Futter greifen, auf welches sie aber nur wenigemal beißen, und es hernach zwischen den Zähnen behalten, so daß ihnen die Halme aus dem Maule heraus stehen.

Ein sehr übles Zeichen ist es, das einen sehr hohen Grad der Krankheit verräth, wenn das kranke Thier lange die nämliche, oft widernatürliche Körpersstellung behält, die man ihm willkührlich gegeben, vorzüglich wenn man ihm die Füße kreuzweise über einander gesezt hat.

Der

Der Puls ist im Allgemeinen matt und langsam, und erhebt sich nur nach gewißen Anreizungen, besonders der Wirkung der Sonnenstralen, und schlägt schneller, um nach dieser Anstrengung desto schwächer und schleichender zu gehen; das Athemholen ist langsam und die Absonderung des Harnes und Mistes meistens sparsamer, aber doch oft von der gesunden, natürlichen Beschaffenheit nicht viel abweichend.

Die mehrsten kollerichten Pferde fallen apoplektisch, wenigere mit schleichendem Fieber, hektisch.

Der Koller muß unterschieden werden: vom Sonnenstich, der hitzigsten Krankheit, die in einer Entzündung der Gehirnhäute, oder des Gehirnes selbst besteht; — von einer Periode der Folgen des Bißes eines wüthenden Thieres, worinne, bevor die Wuth selbst ausbricht, das Pferd ebenfalls

als vom Koller befallen dasteht, Freßen und Saufen versagt; — von gewißen Perioden der Schleim- und Faulfieber; — und von einigen Symptomen der Halsentzündungen, wo nämlich vom Antriebe des Blutes nach dem Kopf, leicht eine vorübergehende Raserey entsteht.

Die nächste Ursache des Kollers ist ein Druck auf das Seelenorgan, — das Gehirn, wodurch diese Stumpfheit aller Sinnen bewürkt wird.

Gelegenheitsursachen hierzu sind: in zu großer Menge nach dem Gehirn getriebenes Blut, wegen allgemeinen Hindernißen im Kreislauf deßelben; metastatisch dorthin abgesextes Waßer, Ausschlags- Gicht- Rotz- Drusen- Wurm- Auswurfsmaterie; Verknöcherungen der Hirnhäute und Hirnblutbehälter; Knochenauswüchse der Hirnschale; ausgetretenes Blut oder eindrückende Knochen-

chensplitter, nach heftigen Kopferschütterungen; allgemeine Krämpfe des ganzen Körpers, oder partielle des Kopfes.

Unter allen genannten Gelegenheitsursachen, ist gewis das, wegen Hindernißen im allgemeinen Kreislaufe, in zu großer Menge nach dem Kopf getriebene Blut, die vorzüglichste, am öftersten vorkommende, welche durch die Grundursache des größten Heeres der menschlichen sowol, als thierischen Krankheiten, durch die Verstopfungen und Schleimanhäufungen in den Eingeweiden des Unterleibes bewürkt wird. — Hypochondrische Disposition, mit besondern Antrieb des Blutes nach dem Kopf.

Nach den verschiedenen Ursachen ließe sich der Koller eintheilen:

1) In den hypochondrischen.

2) in den metastatischen.

3) in den Saamen-

4) in den Krampfkoller,

5) in den Koller von organischen Fehlern der Hirnschale und des Gehirns,

6) in den angeerbten Koller.

Bevor ich aber von jeder Art dieser Krankheit insbesondere spreche, will ich einige der vorzüglichsten Umstände erwägen, die man wißen muß, um sie vernünftig beurtheilen, und nach den Ursachen zweckmäßig behandeln zu können. Dieses sind: die Race, der Geburts- der Erziehungsort, das Geschlecht, die Zeit der Geburt, ob es im Frühjahr oder im Herbste gefallen? das Temperament, die Beschaffenheit der Aeltern, die Beschäftigung und Lebensart, die bisherige Fütterung und Behandlung, etwa vorher dagewesene Krankheiten und deren Heilart, die gegenwärtige Jahreszeit, die Witterungskonstitution, die Witterungskrankheiten (morbus

bus annuus), der Geist der jezt stehenden Krankheiten (morbus stationarius) und der Hang des Thieres zu gewißen Krankheiten.

Alles dieses muß man genau übersehen haben, bevor man sich die Natur der gegenwärtigen Krankheit denken, und einen Plan zu ihrer Heilung machen kann.

Die Race macht in der Entstehung und Behandlung der Krankheiten eines Pferdes, einen sehr wichtigen Unterschied aus, besonders weil die Verschiedenheit des Temperaments sehr genau damit verbunden ist. Wie sehr verschieden ist der von Natur rasche, lebhafte Tartar, Perser, Türke, Ungar, Pohle, Engländer, von den Pferden Böhmens, Hollsteins, der Niederlande und den verschiedenen andern schlafferen Racen. Ein Mittel, das die weichern, nachgebenden, abgespannten, gröbern Fasern der leztgenannten Thiere kaum fühlbar reizen würde,

könnte bey erstern mit straffern Muskelfasern, von feinerer, mit größerer Sensibilität begabter Konstitution, Krämpfe und Entzündungen bewürken.

Andre vorbereitende Ursachen muß man also, bey dem an einer und derselben Krankheit im Stalle zusammenstehenden Hollsteiner und Araber, — aber auch andere bey den, von dergleichen verschiedenen Racen zusammen erzeugten Thieren aufsuchen, und bey der Kur verschiedene Mittel anwenden.

Das eben erwähnte gilt auch bey Betrachtung des Geburts- und Erziehungsortes des Pferdes. Wie verschieden organisirt sind nicht die Geschöpfe derselben Gattung im heißen, sandigten Arabien, und im kühlern, feuchten Schweden, Hollstein, Frieß- und Niederlanden? wie verschieden die ihnen, bevor sie zu uns, in ein zwischen diesen Gegenden gelegenes Land kommen, gereichten

Nahrungs-

Nahrungsmittel? wie verschieden derselben Behandlung, gleich in den ersten Jahren, in ihrer Ausbildungszeit? In dem einen Lande leben sie lange, ohne alle menschliche Besorgung, nach ihrem natürlichen Instinkt, vermeiden durch diesen angetrieben, was ihnen nachtheilig, und suchen was ihnen nützlich ist. In dem andern nimmt sie gleich nach der Geburt, ein bald kluger, bald unkluger Pferdezüchter in seine Er- oder Verziehung, wodurch natürlich die sonst durch den Instinkt richtig geleiteten Grundtriebe verstimmt, und abgeändert werden müßen.

Der Einfluß des Klima ist zu bekannt, und seine Würkung in die Geschöpfe jeder Art zu auffallend, als daß man hier noch vieles darüber erwähnen sollte. Edlere, feinere Geschöpfe können durch den Transport in ein ihnen weniger angemeßenes Land, zu geringen, elenden, bis fast ins Unkennbare ausarten.

Die

Die schönsten spanischen und arabischen Zuchtpferde, arten schon in der dritten oder vierten Generation, zu den Pferden des Landes aus, in das man sie bringt, und dies um desto mehr, je abweichender für sie das neue Klima ist. Die spanischen, die man kurz nach der Entdeckung, nach Amerika, einem damals überall sehr feuchten, sumpfichten, morastigen, waldigten Lande versezte, wurden in den mehrsten Gegenden schwächer und unansehnlicher. Und jeder Stutereybesitzer und Verwalter wird wohl die Wahrheit des Gesagten, zu seinem Misvergnügen, durch die Erfahrung bestätigt gefunden haben. Da also sogar die äußere Gestalt des Thieres, durch die Veränderung des Klima, so leicht und so bald verändert wird, so kann es gar nicht befremden, wenn auch die innern, weichern Theile bald abgestimmt und zu mancherley Krankheiten disponirt werden. Vor je kürzerer Zeit nun vor Entstehung einer

Krankheit,

Krankheit, diese Verwechselung des Klima vorgegangen, desto bedeutender und schnellaufender werden auch die dadurch bewürkten Unstimmungen des Körpers seyn. Man sollte daher, wenn man ein Thier in die Kur nimmt, zu erfahren suchen: wie lange es schon von seinem Geburtsorte entfernt lebt, was für Nahrung ihm dort gewöhnlich war, und hier gegeben ward? Oft wird sich ein fremdes krankes Thier ohne alle Mittel, schon dadurch wieder erholen, wenn man ihm seine vorige, angeborne Diät wieder zukommen läßt; wenn es aus einem düstern dumpfigen Stall, wieder in freye Luft, vom trocknen Futter, zum frischen, grünen, vom beständigen Gebrauch auf gepflasterten Wegen, wieder in freye Wiesen, und zur willkührlichen Bewegung kommt. Der bloße Gebrauch der Arzneymittel schadet Pferden, bey welchen vorerwähnte Veränderungen anwendbar wären, gewis. Sie gehen unter

Geld-

Geldaufwand ein, statt sie beßer werden sollten.

Auch die Verschiedenheit des Geschlechts, macht in Erwägung der Krankheitsursachen einen wichtigen Punkt aus. Der Hengst, die Stute, der Wallach, jedes kann seine eigenen, durch sein Geschlecht bewürkten, Krankheitsursachen haben. Der Hengst kann krank werden, weil man ihn zu jung, zu oft, zu selten, gar nicht, oder solche Stuten hat beschellen laßen, die ihn nicht gern zuließen, wodurch er sich zu sehr erhitzte und schwächte. Am öfterſten aber leidet der Hengst durch ganz verhinderten Naturtrieb, besonders wenn er ihn vorher schon befriedigt hatte.

Die Stute kann ihres Geschlechts wegen besonders leiden, weil sie zu jung, zu alt, oder gar nicht belegt worden; durch gehabte Misfälle, (Verwerfen) oder schwere Geburten.

Die

Die Wallachen, oder kastrirten Pferde, haben durch die Kastration viel von ihrer natürlichen Lebenskraft und Feuer, wodurch die Natur eine Menge Krankheiten selbst heilet, verloren; sie werden leichter fett, bekommen daher öfter Verstopfungen im Unterleibe, also die Anlage zu den beschwerlichsten Krankheiten. Die Erfahrung zeigt auch, daß die Wallachen dem Koller, verhältnißmäßig weit öfter unterworfen sind, als Hengste und Stuten. Das Geschlecht macht auch oft, daß der Koller komplicirter Art wird, das heißt: daß bey einem Hengste oder Stute, die wegen Unordnungen im Unterleibe gestöhrt, — hypochondrisch sind, auch wegen Verhinderung der Geschlechtstriebbefriedigung leiden; daß sich also der Saamenkoller mit der hypochondrischen Konstitution verbindet.

Auf die Zeit, in der ein Pferd jung werden, kommt bey Beurtheilung der Krankheiten

ren deßelben, besonders bis ins vierte, fünfte Jahr sehr viel an. Nach der Geburt richtet sich das Zahngeschäfte, welches, wie bekannt, nach der Race der Pferde, bis ins vierte, fünfte Jahr, und später währt, und je nachdem das Pferd im Frühjahre oder Herbste geworfen worden, im Frühjahre oder Herbste vor sich geht. Keine Zahnveränderung geschieht aber, ohne ein bald mehr, bald weniger merkliches Fieber. Die Thiere leiden zuweilen dabey an einer Dünnleibigkeit, — gelinden Durchfalle — an Drusen, am Mangel an Freßlust. Wer dergleichen Zufälle wegen, wenn sie nicht außerordentlich ausarten, dem Thiere Arzneyen geben wollte, würde gewis schaden. Alle Krankheiten, die ein Pferd während des Zahnwechsels befallen, sind von heftigern Zufällen begleitet: die Lebenskraft ist dann natürlich und widernatürlich, zum bestimmten, gesetzmäßigen Laufe der Gesundheit, als Bildungs-

dungstrieb, und zur Erhaltung der gestöhrten Gesundheit beschäftigt.

Im Frühjahre gefallene Pferde, sind gewöhnlich fester und dauerhafter, als die im Herbste jung gewordenen.

Die Verschiedenheit des Temperaments disponirt auch die Pferde zu verschiedenen Krankheiten. Das hitzige, äschernde, verschlägt weit leichter, als das träge, das sich antreiben läßt. Das hitzige ist öfter Lungen- und andern Entzündungen ausgesezt. Es stöhrt, wenn es bald nach dem Freßen gebraucht wird, seine Verdauung viel eher, als das langsame, phlegmatische; ist daher auch öfter als dieses, Unordnungen im Unterleibe, also einer Menge hitziger und kronischer Krankheiten unterworfen.

Da eine große Menge der Thierkrankheiten erblich sind, so ist es für den Thierarzt höchst wichtig, die Beschaffenheit der

Aeltern eines Pferdes, das er in die Kur nehmen soll, zu wißen. Er bekommt dadurch vieles Licht, in Beurteiluug und Behandlung der Krankheit; er kann es dann fast vorausſehen, wieviel er ſich von ſeinen angewendeten Mitteln verſprechen kann; es kann ihn beſtimmen, Arzneyen anzuwenden, oder einen gewis unnützen Aufwand zu vermeiden. Denn alle erbliche Krankheiten ſind unheilbar, und es iſt ein offenbarer Gewinnſt, ein gewis unheilbares, nicht während der Krankheit und Kur, etwa noch einige Zeit dienſtfähiges Pferd zu tödten.

Leider müßen wir aber gemeiniglich dieſe Nachrichten von der Beſchaffenheit der Aeltern der Pferde entbehren, weil die mehrſten auf Märkten, wo ſie oft ſchon durch viele Hände gegangen, gekauft werden. Doch kann man für erblichen Krankheitskeimen faſt ganz ſicher ſeyn, wenn man Thiere von guten

Racen,

Racen, denen man es ansieht, daß sie in guten Stutereyen gezogen worden, erkauft. Ein guter Gestütmeister wird nie kollerichte, oder zu andern erblichen Uebeln geneigte Pferde zur Zucht nehmen.

Die verschiedene Beschäftigung und Lebensart des Pferdes, können zu eben so verschiedenen und mannigfaltigen Krankheiten Anlaß geben. Auf eine andre Art, verdirbt sich das Jagdpferd, das Militärpferd, das Packpferd, das Fuhrmannspferd, das Postpferd, das Stadtkutschen- und das Staatspferd. Bey dem einen leidet vorzüglich die Lunge; bey dem andern die Transspiration; das Verdauungsgeschäft; unmittelbar das Gehirn, wegen zu langem Stehen im Sonnenschein, ohne daß gerade eine Hirnentzündung entstand; die Ausleerung der Exkremente; die Gelenke; der Huf; — und alle diese Beschwerden, wenn sie auch nicht

unmittelbar die Verdauung stöhren, oder auf sonst eine Art, als Ursache des Kollers würken, können doch, wie bekannt, leicht Fieber, und wenn dieses nicht vernünftig behandelt, und zum Vortheil des Thieres benuzt wird, Unordnungen im Unterleibe, Krämpfe, Versetzungen gewißer sonst weniger schädlicher Krankheitsstoffe und andre Gelegenheitsursachen des Kollers veranlaßen.

Auch die jetzige und vorige Fütterung und Behandlung des Thieres muß man wissen, um darnach seine Maasregeln bey der Besorgung der Krankheiten nehmen zu können. Die mehrsten Pferde bekommen Haber und Heu, eine Nahrung, die ihnen beym Dienste am gesündesten zu seyn scheint; andre Korn, bloßes Heu, Hecker, Kleyen, Träbern, Kartoffeln, frisches Gras, Klee und manches andere. Und — so verschiedene Nahrungsmittel, können doch nicht,

die

die nemlichen Säfte machen? Alle können gesund und gut seyn, wenn das Thier von Jugend auf dazu gewöhnt wird; werden ihm aber nachtheilig, wenn es sich erst in spätern Jahren von beßerm, nahrhafterm, leichter zu verdauendem, an geringeres, oder überhaupt an ein ihm fremdes Futter gewöhnen soll. Selbst gute Fütterung darf man einem Pferde, das lange nur magere hatte, nicht auf einmal in zu großer Menge geben. An jedes dem Thiere fremde, darf es nur nach und nach gewöhnt werden. Nach der verschiedenen Bestimmung und Beschäftigung des Pferdes, kann ihm auch dieses, oder jenes Futter zuträglicher werden. Dem Pferde des Frachtfuhrmannes kann wohl das Korn ein gutes Futter seyn; gewis aber nicht dem Staatsgaule, den man nur braucht, um wöchentlich einigemal in die Opern oder Komödie zu fahren. An wenigem Haber und desto mehr Kleyen und Träbern, können sich wohl

langsam fortschleppende Müller- oder Bierwagenpferde, aber nicht Tag und Nacht beschäftigte Postklepper begnügen. Einige Pferde sind übrigens an angefeuchtete, andre an trockne Fütterung gewöhnt. Einige saufen nicht ohne beygemischtes Salz oder Lein, andre hingegen nur reines, lauteres Wasser.

Hat man nun einem Pferde nicht die seinem Körper und seinen Beschäftigungen angemessene Fütterung gegeben, oder sie mit anderer ihm ungewöhnlicher, schicklicher oder unschicklicher, zu schnell verwechselt, so müssen natürlich die Verdauungswerkzeuge leiden, rohe, nahrlose Säfte gemacht, und daher Schleimanhäufungen, Blähungen, Drüsenverstopfungen, Blutlaufsverhinderungen u. d. g. das Heer der kronischen Uebel hervorbringende Unordnungen entstehen. Mancher Kutscher behandelt seine Pferde gut, mancher schlecht; mancher giebt ihnen ihr

Futter

Futter zur stets bestimmten Zeit, mancher aus Nachläßigkeit, oder wegen Geschäften, wenn es ihm beliebt, oder möglich ist; einer sucht soviel als möglich zu füttern, ein andrer bestiehlt seinen Herrn, wenn er kann, und entzieht dem Pferde das Futter; einer putzt es nach seiner Schuldigkeit — und wir wißen alle, wieviel darauf ankömmt, — ein andrer unterläßt es; einer macht seinem Thiere die nöthige Streu, und giebt wohl Acht, daß es sich nirgends beym Liegen drückt oder aufschlägt, einem andern ist dieses gleichgültig; einer sucht seinen Stall immer rein, frisch und durchlüftet zu erhalten, ein andrer sperrt alle Löcher zu, und hält die warme dustige Luft für zuträglich, und wie dergleichen Menschen zu sagen pflegen, für das halbe Futter; einer bemüht sich, ihm die etwanigen Unarten durch Güte, ein anderer durch Gewalt und Schläge abzugewöhnen.

Und wieviel andre Dinge sind nicht, durch die ein Pferd gut erhalten, oder verdorben werden kann? — Alle dergleichen, mit unter unbedeutend scheinende Umstände, können dem über alles nachforschendem Arzte, der nicht gleich auf die Spur der Krankheitsursachen kommen kann, oft den glücklichsten Fingerzeig geben.

Weis man, an was für Krankheiten ein jezt kollerichtes Pferd ehedem gelitten, so kann man sich diese oft leicht, als die vorbereitende oder Gelegenheitsursache der gegenwärtigen Krankheit denken, und entweder die in der Kur der vorhergegangenen Krankheit, etwa gemachten Fehler wieder zu verbeßern suchen, oder den Hang der Natur, zu diesem oder jenem Verderbniß, wodurch man zur unmittelbaren Ursache des Kollers geleitet werden kann, kennen lernen. Wurden Bauchflüße, Druſen, und dergl. die als

wohl-

wohlthätige Bemühungen der thätigen Lebenskraft, zur Entfernung dem Körper schädlicher Materien angesehen werden konnten, unterdrückt; wurden durch die Natur selbst, oder durch die Kunst gemachte Geschwüre, die auch zur Ableitung schädlicher Flüßigkeiten dienen sollten, unvorsichtig zugeheilt; Weichselzöpfe abgeschnitten; Schleim- oder auch Faulfieber mit hitzigen Mitteln behandelt, ohne auf die Auflösung und Wegschaffung des Fieberstoffes Rücksicht zu nehmen; durch unvernünftige Aderläße die ganze Konstitution des Thieres geschwächt, so konnten und mußten unzählige Uebel entstehn, über die Art, Möglichkeit oder Unmöglichkeit dieselben zu heilen, wir nur erst nach Vorkenntniß genannter und ähnlicher Umstände, vernünftig zu urteilen und zu handeln im Stande sind.

Jahreszeit und Witterung hat auf den Lauf und die Heilung einer jeden Krankheit

merklichen Einfluß. Beträchtlicher muß er daher auf unsere, auf den Koller seyn, von dem wir wißen, daß er am gewöhnlichsten bey warmer, schlaffer Witterung, also am Ende des Frühjahres, im Sommer, und Anfange des Herbstes erscheint.

Man muß aber nicht immer die Jahreszeit nach dem Kalender, sondern vielmehr nach der jedesmaligen, aber anhaltenden Witterungsbeschaffenheit bestimmen; denn, wie bekannt, ist zuweilen der größte Theil des Winters, selbst in Ländern wo andre Jahre strenge Kälte herrscht, so feuchte und schlaff wie der Herbst, hingegen der Frühling rauh und kalt.

Die Jahreszeit und Witterungskonstitution, in der ein Koller entsteht, kann uns oft in Vorhersagung des Ausganges der Krankheit bestimmen; denn wird ein Pferd im Winter oder bey noch kühlem Frühling,

kolle-

kollericht, und die Ursachen der Krankheit sind kronischer Art, so sind sie gewiß eingewurzelter, heftiger würkend, und man darf sich weit weniger von der Heilung versprechen, als wenn das Uebel in oder am Ende der warmen Zeit entspringt, welche man selbst als eine vorzügliche Gelegenheitsursache ansehen kann, nach deren baldigem Verlaufe man schon von der bevorstehenden kühlern Witterung Hülfe und Aenderung erwarten darf.

Die Witterungskonstitution bestimmt auch die besondre Klaße von Krankheiten, die man Witterungskrankheiten (morbos annuos) nennt. Diese sind aber auch nicht immer die nemlichen, — sich nicht, wie es doch seyn könnte und sollte, alle Jahre gleich: wenn die Witterung der Zeit zu unangemessen, oder der Geist der stehenden Krankheit (morbus stationarius) zu fest, zu stark,

und

und durch keinen Zufall abzuändern ist, wie es zuweilen im Anfange bösartiger Epidemien geschieht. Doch sind dieses seltnere Fälle. Die stehende Krankheit verändert und bequemt sich meistens nach der Jahreszeit, — der Witterungskonstitution. Man muß daher immer das Witterungsfieber mit dem stehenden vergleichen, und auf die Behandlung und Bezwingung des letztern, bey jeder Krankheit sein Augenmerk richten.

Ich will hierüber nichts mehr sagen, weil ich hoffe, daß alle meine Leser, Stolls fürtreffliches Buch über die Fieber kennen werden, wo man vieles hierher gehörige findet.

Hat man diese angeführten, und andre vielleicht noch vergeßnen Umstände wohl erwogen, und jeden, für jeden individuellen Fall paßenden, zur Einsicht der Krankheit benuzt, so kann man mit Vortheil an die Heilmethode selbst denken. Nun

Vom

Vom hypochondrischen Koller.

Einen krampfhaften, widernatürlich reitzbaren und gewöhnlich erschlafften Zustand des Magens und Darmkanals, erzeugt, begleitet und unterhalten durch Schleimanhäufungen, Verstopfungen der Drüsen und andrer Eingeweide des Unterleibes, wodurch nach und nach das ganze Nervensystem in allen seinen Würkungen, besonders in der Irritabilität der Muskulfasern verstimmt wird, und merklichen Eindruck auf die Geisteskräfte äußert, nennt man Hypochondrie.

Hält die Krankheit an, oder wird ihr nicht mit schicklichen Mitteln entgegen gearbeitet, so entsteht leicht Schwermut, Mangel des Bewußtseyns, — der von uns gemeinte Koller, — Melankolie daraus.

Die mehrsten vorkommenden Koller sind von dieser Art.

Er

Er erscheint am öftersten bey warmer, feuchter, erschlaffender Witterung, während der sich leicht gallichte und schleimichte Anhäufungen im Unterleibe bilden. Bey trockner, heiterer, kühler Jahreszeit ist er selten, und davon befallene oder dazu geneigte Thiere befinden sich dann allemal beßer.

Schlaffe, weiche Körper, sie mögen es nach der allgemeinen Natur ihrer Race, oder durch angeborne, oder nachher erhaltene Mängel oder Zufälle geworden seyn, sind dieser Krankheit vorzüglich ausgesezt. Man findet sie daher am öftersten, unter den hollsteinischen, friesischen, böhmischen, niederländischen, und andern Pferden, die in Deutschlands flachen, tiefen Gegenden, von gemeiner Race sind gezogen worden. Bey feinern Geschlechten aber, aus guter Zucht, als die arabischen, persischen, türkischen, tartarischen, ungarischen, siebenbürgischen,

polni-

polnischen und englischen, wird der Koller sehr selten bemerkt. Ueberhaupt erzeugen alle gebirgigte Gegenden strammeres, festeres Vieh, als flache, wäßrichte Plätze.

Die Wallachen, (verschnittenen Pferde) fette, gemästete Staatsgaule, die zu wenig Bewegung haben, sind dieser Krankheit verhältnißmäßig mehr ausgesezt, als Stuten und Hengste, die ihren Naturtrieb befriedigen können, — als gemeine Dienstklepper, Post- Lohnkutscher- und Fiackerpferde.

Die Grade dieses Kollers sind sehr mannigfaltig. Bald klein, und unbedeutend, bald groß, und doch noch heilbar. Er ist daher oft unter allen Kollern, — ich verstehe besonders die heilbaren, — am langwierigsten, aber gewiß im Verhältniß mit den andern Arten der Koller am öftersten zu heilen, wenn nur der Arzt genug Einsicht, der Pferdebesitzer genug guten Willen und Vermögen hat,

das

das Uebel noch nicht zu lange gedauert, das Pferd nicht zu alt oder zu jung, nicht durch kurz vorher erlittene, oder noch gegenwärtige Krankheiten zu sehr entkräftet ist, also komplicirte Krankheiten hat, die, wie es der gewöhnliche Fall ist, auch im Unterleibe, im Drüsen- und Sauggefäßsysteme ihren Grund haben, und oft selbst für sich ungeheilt bleiben,

Die Krankheit zeigt sich gewöhnlich im Mittelalter der Thiere. Weder Fohlen, noch ganz alte leiden daran: leztere müßten sie dann schon von frühern Jahren haben, und nur immer palliativ behandelt worden seyn. Sie ist meistens erblich, wenn sie nicht etwa nur kurze Zeit vor der Empfängniß, bey einem der Aeltern entstanden, durch zufällige, leicht entfernbare Umstände veranlaßt, und überhaupt nur im geringern Grade gewesen ist, und die von dergleichen kran-

kranken Thieren erzeugten Fohlen, rühzeitig einen ihrer Gesundheit günstigen Wohnplatz, beßre Wartung, und Fütterung erhalten.

Jede Anstrengung vermehrt und verschlimmert die Zufälle der Krankheit. Sonnenhitze bringt die mehrsten, wenn sie im schattigten Stalle auch noch so ruhig und tiefsinnig waren, zum Rasen und Toben,

Je weniger die Mittel würken, je stumpfer die Sinne sind, je anhaltender die Kranken die Köpfe in die Stallwinkel stecken, desto gefährlicher ist die Krankheit. Die Krankheit hat einen längern Lauf, wenn sie sich langsam entspann; einen kürzern, wenn die Zufälle plötzlich kamen. Das Schauspiel endiget sich bey erstern gewöhnlich durch ein hektisches Fieber, bey leztern durch unvermuthet eintretende Schlagflüße.

Der Plan der Kur ist:

1) Die Fehler der Diät zu verändern.

2) Den Schleim und Gallenstof, der an den Wänden des Darmkanals selbst haftete und so die Saugadern verschloß und ihrer Funktion unfähig machte, oder die Drüsen des Gekröses verstopfte, und daher daselbst den Kreislauf des Blutes hemmte, und dagegen in andern weichen nachgebenden Theilen, bis zu ebenfalsigen Verstopfungen oder gar Zerreißungen vermehrte, — aufzulösen, zu verdünnen und auszuführen.

3) Die durch diese Verstopfungen in Unthätigkeit gerathenen und daher geschwächten, ihrer Kontraktilität beraubten Theile, so wie den Darmkanal ins besondere, als den ganzen Körper überhaupt, gehörig wieder zu stärken.

Einen reinen, gesunden, luftigen, kühlen Stall, muß sich der Arzt, der ein kollerichtes

richtes Pferd heilen will, zuerst zu verschaffen suchen. Denn wenn das kranke Thier vorher in einem sehr heißen, dunstigen, unreinen Stalle lebte, so werden schon manche Zufälle der Krankheit, blos nach der Veränderung des Stalles sich verbeßern, und Pferde die durch Erhitzung bey angestrengter Arbeit, oder langem Stehen in der Sonnenhitze wütend wurden, werden ruhiger, sobald sie an einen kühlen, luftigen Ort kommen.

Auf immer reines kühles Trinkwaßer, das nicht durch langes Stehen mit der Stalldunst geschwängert ist, auf gutes, wohlriechendes, feines Heu, und übriges dem Thiere sonst wohlschmeckendes Futter, auf öfteres Putzen, Reinigen und Waschen, wodurch die Ausdünstung immer frey erhalten wird, auf Entfernung alles dem Kranken Unbequemen und Lästigen, muß sehr gesehen werden.

Dann schreitet man erst zum Gebrauche der innern Mittel und zwar erstlich zu den auflösenden, welche entweder durch den Schlund, oder durch den After beygebracht werden und alle mehr oder weniger reizender Art sind. Sie würken entweder als schwächere Laxiermittel, indem sie theils den am Darme sitzenden Schleim und Unrath verdünnen, auflösen, und bey ihrem Uebergange über selbigen mitwegnehmen, theils die abgestumpfte Lebenskraft, der durch die Krankheitsmaterie angegriffenen Theile anspornen und reitzen, das sie Stöhrende durch eine grössere Aktion zu entfernen,* oder sie gehen durch die

* Daß die mehrsten Laxiermittel weniger auf die abzuführende Materie, als auf den sie enthaltenden Darm würken, sieht man nicht nur aus der ungleichen Würkung derselben, bey verschiedenen Temperamenten und verschiedenen Dispositionen, des nemlichen Körpers, sondern auch aus ihrem gänzlichen Unvermögen bey sehr großer Anhäufung zähen Schleimes, und sehr abgestumpfter Reizbarkeit des Darmes.

die einsaugenden Gefäße, entweder mit ins Blut und würken an der kranken Stelle durch selbiges, oder sie reitzen wieder unmittelbar die einsaugenden Gefäße und die mit ihnen verbundenen Drüsen des Gekröses, in welchen die Krankheit am gewöhnlichsten ihren Sitz hat.

Die vorzüglichsten auflösenden Mittel, deren Würkungskraft man am meisten in seiner Hand hat, sind die Mittelsalze, zu denen ich auch den Brechweinstein und das Kalomel rechne. Man giebt sie entweder allein in Waßer aufgelöst, oder mit verschiedenen andern Mitteln vermengt.

Frische, bitterliche Kräuter und vorzüglich die Milch führenden, als der wilde Cichorien (Taraxacum) und das Schellkraut, (Chelidonium maius) der Schierling, Belladonna, Taxus, Eisenhütchen (Aconitum Napellus) rother Fingerhut, (Digitalis

p. L.) Meerrettig, und unter den trockenen die Bitterſüßblätter und Stengel, (Dulcamara) die Wolverleyblüten (Flores Arnicae) das isländiſche Moos, Rosmarin, Wermut, Kamomillen, Jalappe, Rhabarber, Ipekakuanha, Baldrian (Valeriana ſylv.) Meerzwiebel, Färberröthe, (Rubia Tinctorum) ferner die Seife, verſchiedene Gummiarten, und vorzüglich Aloe, Aſa fötida, Ammoniakum, Gummiguttä, Glanzrus, der Eßig, der Honig, der Sauerhonig, ſind bey Verſtopfungen fürtrefliche, kräftige Heilmittel.

Aber das beſte auflöſende Mittel, das nur leider! in keiner Apotheke zu haben iſt, und das ſich der vernünftige Arzt bey allen Verſtopfungen, die er noch für heilbar hält, wünſchen, aber nur nicht immer verſchaffen kann und wird, iſt ein Fieber, das, wenn es nicht ſeinen Grund in einer angehenden

Ver-

Vernichtung des Körpers hat, und also nicht hektischer Art ist, man für eine Wohlthat halten, es leiten, unterhalten, und zuweilen in seinen Würkungen unterstützen muß. — Wer dieses nicht versteht, ist kein Arzt. — Könnte der Arzt nach seiner Willkühr Fieber erregen, so würden gewis eine Menge Krankheiten nach geheilt werden, die jezt ungeheilt bleiben.

Zeigt sich in solchen Fällen ein dergleichen Fieber, so zeigt sich auch damit die Hoffnung zur Wiedergenesung. Die Natur macht dann bald selbst, bald durch künstliche Unterstützungen und Beyhülfe Ausleerungen, — Krisen, die man ökonomisch benutzen muß.

Haben aber die verstopften Theile ihre Lebenskraft entweder schon ganz verloren, oder ist sie zu schwach im Verhältniß zur zu bewältigenden Krankheitsmaterie, so muß jedes

reizende Mittel vermieden, also auch ein Fieber baldmöglichst vermindert, oder beßer, wenn es möglich wäre, ganz verwischt werden. Der Ruin der Maschine wird nur dadurch beschleunigt.

Nach den verschiedenen individuellen und allgemeinen Krankheitsursachen, nach den verschiedenen stehenden und Witterungskrankheiten und dem Temparamente des Pferdes, werden nun die paßendsten aus den vorherangeführten Mitteln ausgewählt.

Bey lockerm Unrathe des Darmkanals, welches man aus der weichern, schleimigten Beschaffenheit der Zunge, dem lockern, doch klebricht zusammenhangenden Miste, dickern Harne, und aus der Zusammenhaltung und Vergleichung der stehenden und der Witterungskrankheit erkennen kann, giebt man sogleich abführende, nur nicht zu heftig würkende Mittel, als: Mittelsalze, worunter

vor-

vorzüglich seiner Güte und Wohlfeilheit wegen das Glauberische, Salmiak, Aloe, Jalappe und Rhabarber. Man fährt damit einigemal fort, und findet zuweilen zu seinem Vergnügen, daß der ganz dumm scheinende Koller blos nach dergleichen Ausleerungen heiterer und munterer wird, und Freßlust bekommt. Selten ist aber damit die Kur beendiget; man braucht, wie wir hernach zeigen werden, tiefer einwürkende Mittel, und muß, wenn ja die Krankheit blos in einer Unrathsanhäufung im Darmkanal bestanden hätte, dem Darme neue Kräfte zu geben, und ihn dadurch für ähnlichen Unfällen zu sichern suchen.

Ist aber der im Darme befindliche Unrath zähe, welches man aus einer wenig besezten, oft vielmehr glänzenden Zunge, sparsamen, härtern und zuweilen mit einem sehr zähen, glasartigen Schleime überzogenen Mi-

ste, rohen, dünnen Harne, größeret Aengstlichkeit des Thieres, und ebenfalls durch Zusammenhaltung des stehenden und Witterungsfieber erkennt, so müßen, bevor abführende Arzneyen gegeben werden können, durch auflösende, gelind reizende Mittel, die Unreinigkeiten verdünnt, und zur Ausführung geschickt gemacht werden. Man giebt nemlich, so lange die Pferde noch etwas fressen, und es der Ort und die Jahreszeit erlaubt, von den oben genannten frischen grünen Kräutern, zu denen sie, nach dem Instinkte, dann mehrere Lust haben, soviel als schicklich und möglich, entweder ganz allein, oder mit gutem Heu vermengt, und füllt ihnen Abkochungen von diesen, besonders wenn man sie nicht grün haben kann, oder von andern, vorzüglich dem Baldrian, Tararakum, Arnika, worinnen Glaubersalz, Salmiak und Brechweinstein aufgelöst worden, in immer zunehmender Menge ein,

oder

oder man macht diese genannten Mittel, als Pulver mit Honig, Hollundermus und dergl. zu Bißen, Lattwergen oder Pillen, und giebt zugleich täglich öfters Klystiere aus ähnlichen Mitteln, wozu man vorzüglich die gewöhnlichen Species resoluentes, das isländische Moos, Arnikablüten, auch mit Salz vermengt nehmen kann. Als eine fürtreflich würkende Zusammensetzung auflösender Mittel, habe ich Pillen aus Seife, Aloe, Glanzrus, Salmiak und Honig gefunden.

Bemerkt man nun, daß die vorher zähe Materie locker geworden, — turgescirt, — so giebt man einigemal stärker abführende Mittel, und gehet dann wieder zu den auflösenden zurück, bis man abermals ausleeren kann.

Zuweilen wollen aber bey doch noch heilbaren Schleimanhäufungen und Verstopfungen keine Arzneyen Würkung zeigen. Die

sonst

sonst heftigsten bewürken nicht den mindesten Reitz. Dies ist der Fall, wo der Arzt das Fieber am ängstlichsten wünschen, und es anzulocken, sich die möglichste Mühe geben muß.

Ich bin in dergleichen Fällen mehrmals dadurch glücklich gewesen, daß ich die kranken Thiere mit ganz kaltem Waßer begießen, oder im Winter mit Schnee auf den Rücken und Bauch bewerfen, und wenn sie dadurch etwas erschüttert zu seyn schienen, ihnen laue Klystiere von den resolvirenden Kräutern, mit etwas Weineßig geben ließ. Durch diese plötzliche Abwechselung der Kälte und Wärme mußten natürlich ungewöhnliche Bewegungen — ein Fieberzustand — entstehen, worauf ich nicht selten durchfallartigen Abgang erst kleinen, harten Mistes, dann dünner, sehr klebrichter, äußerst stinkender Jauche erfolgen sahe; und dieses um so mehr,

als vorher der Unrath durch innere Mittel und Klystiere aufgeweicht worden war.

Auch Fontanelle, Haarseile und dergleichen künstliche Geschwüre am Unterleibe, können dann zu gleicher Zeit mit angewendet werden.

Gewöhnlich bemerkt man gleich nach solchen Ausleerungen eine auffallende, wenn auch nicht anhaltende Munterkeit und Heiterkeit der Thiere: ihre Augen werden etwas lebhafter, sie treten muthiger auf, und zeigen mehr Freßlust. Bewürkt nun in der Folge der Gebrauch entweder bloßen aufgelösten Glaubersalzes, oder oben beschriebener Abkochungen, Bißen oder Pillen, und die Klystiere mit Eßig, die nöthigen Ausleerungen, so unterlaße man das Begießen mit dem kalten Waßer, weil man doch vielleicht die nun einmal in Gang gebrachten Exkretionen dadurch wieder stöhren könnte; fange es

aber

aber sogleich wieder an, als man von neuem eine Unthätigkeit des Darmkanals bemerkt.

Bey schlaffern, tonlosern Körpern, auf welche Kräuter und Wurzeln weniger Eindruck zu haben scheinen, und überhaubt, wo man diese unwürksam findet, gebe man gleich Seife, Asa fötida, Ammoniakgummi, Aloe und dergl. etwas hitzigere Mittel. Bekommen die Thiere etwa Hitze oder Aengstlichkeit darauf, so laße man es sich um des Himmels willen! nicht in den Sinn kommen, ihnen Blut abzuzapfen, sondern man vermindere nur die Menge der gegebenen Arzneyen, gebe ihnen kühlende schleimigte Klystiere, und soviel als möglich zu saufen. Diese Hitze ist eben, wenn sie nicht zu plötzlich kommt, und zu heftig ist, das gewünschte Fieber, das wir benutzen und leiten müßen. Ist sie aber eine bloße Antreibung des Blutes nach einzelnen Theilen, — Folge eines Krampfes, —

so

so muß sie durch verdünnende, beruhigende, krampfstillende Mittel durch den Schlund und den After, vermindert und gehoben werden.

Diese Kur erfordert viel Gedult und anhaltenden Fleiß. Oft wird man mit den angeführten Mitteln ganze Monate fortgefahren seyn, ohne merkliche Beßerung zu spühren, und doch wird die Krankheit noch durch sie gehoben. Wer Kämpfs fürtreffliches Buch über die Behandlung der Krankheiten des Unterleibes gelesen, — und Mensch und Pferd sind hierinnen ganz einerley, — wird wißen, wieviel Zeit oft erfordert wird alte Verstopfungen zu heben, besonders wenn der Körper durch unschickliche Heilmittel, vorzüglich durch Aderläße, seiner besten Naturkräfte beraubt war. Daher verdient freylich nicht jedes Pferd die Kosten, die man auf eine so langweilige und demohngeachtet noch nicht gewiß glückliche Kur wenden müßte.

te. Allein wir reden hier nur von der Möglichkeit der Heilung. Mancher Reiche giebt gern alles, wenn er nur sein Lieblingsthier erhalten kann.

Hat nun das Pferd nach Wegräumung der es krankmachenden Materie, seine vorige Munterkeit und Freßlust wieder erhalten, oder bemerkt man, daß letztere nur noch wegen allgemeiner Atonie mangeln, und aller Unrath weggeschaft ist, so sucht man, durch die ganze Konstitution, und vorzüglich die Verdauungswerkzeuge stärkende Mittel, Rückfällen der Krankheit vorzubeugen, oder die Krankheit selbst erst zu heben. Man giebt dann nemlich entweder Abkochungen und Aufgüße von Baldrianwurzel, Eichen oder Weidenrinde, Kalmus, Arnika, Wermut, Kamomillen, Lorbeer- Pomeranzenblätter, Pfeffermünze, Wacholderbeere und dergl. oder man läßt diese Sachen pulvern und etwa mit Wachholdersaft zu Lattwergen

oder

oder Pillen machen, wozu man denn noch Ingwer, Pfeffer, Eisenfeilspäne setzen kann. Auch der Wein ist für das Pferd ein vorzügliches Stärkungsmittel. Man giebt ihn nemlich mit darein geweichten Brodkrumen.

Alle äußere Mittel, die man gewöhnlich anwendet, als Haarseile und dergl. sind außer dem einzigen vorher erwähnten Falle, im hypochondrischen Koller unnütz. Nur das kalte Waßer will ich ausnehmen, womit man so oft als möglich den Kopf, und nach den Umständen den ganzen Leib begießen kann.

Bey dieser Behandlung würden gewiß eine Menge Pferde, die durch Laxiren, Lederstechen, Blutlaßen verdorben, dem Kaviller überlaßen werden, noch geheilt werden können.

Vom metastatischen Koller.

Durch die Erfahrung wißen wir, daß ver-

vermöge des sich über den ganzen Körper

breitenden Zellengewebes, leicht Milch, Eiter, Jauche, und andre Krankheitsmaterien, von dem einen Orte, an den andern entferntesten sich versetzen, und daselbst Unordnungen in den Funktionen der Theile, vermehrten Zufluß der Säfte dahin, Entzündungen — verursachen können.

Wenige weiche Theile des Körpers sind von diesen Versetzungen frey; und daß dieses auch nicht selten auf das Gehirn, mit mehr oder minder heftigen Zufällen geschehe, haben uns Sektionen gelehrt.

Wird das Seelenorgan, das Gehirn, durch das, und aus dem die Lebenskraft in alle Theile des Körpers ströhmt, auf eine dergleichen Art beschwert, so müßen natürlich alle thierische und Lebensfunktionen, um so viel mehr oder weniger leiden, um je mehr oder weniger die im Gehirn erregten Eindrücke heftig sind, — Entzündungen erregten,

ten, oder ohne Entzündung, die Eiterung erzeugen mußte, nur stumpfe Eindrücke, in Theile, aus denen weniger zur Belebung gewißer Organe bestimmte Nerven giengen, bewürkten.

Zufälle, (Symptome) sind dann: Raserey oder Muthlosigkeit, Stumpfheit aller Sinnen, Mangel an Freßlust, unordentliche Se- und Exkretionen, — also Koller.

Daß die Zufälle von Versetzungen auf das Gehirn entstanden, vermuthet man mit der größten Wahrscheinlichkeit, wenn kurz vorher, zur Oefnung reife Abscesse plötzlich wieder verschwunden, stark eiternde Haarseile oder dergleichen künstliche, oder auch natürliche Geschwüre schnell vertrocknet, kritische Ausleerungen, lang ohne den Nachtheil des Thieres angehaltene Durchfälle zurückgeblieben, oder sich wenigstens sehr vermindert, der Ausfluß des Rotzes sich verloren,

Weichselzöpfe abgeschnitten worden sind, und dergl.

Die Krankheit kann also kein ganz gesundes Thier befallen; sie ist immer eine zwote Krankheit, ein morbus secundarius, der schlaffe Racen, mit weichem Zellengewebe, fette, sehr gemästete, aufgeschwämmte, ganz junge, oder ältere Thiere, vorzüglich ausgesezt sind.

Je reizender und schärfer die versezten Materien sind, desto heftiger müßen freylich auch die durch sie erregten Zufälle seyn, desto kürzer aber auch der Lauf der Krankheit.

Je unbedeutender und leicht heilbar die erste, die Metastasis veranlaßende Krankheit war, desto mehr hat man Hofnung, den morbum secundarium wieder zu heben.

Je jünger oder je älter das Pferd ist, je älter, langwährender, bösartiger, die Kräfte

des

des Thieres erschöpfender die erste Krankheit war, desto ungewißer, zweifelhafter und unmöglicher wird auch die Heilung der Metastasis und ihrer Folgen seyn.

Die Versetzungen können in der Substanz des Gehirnes selbst, in den Gehirnkammern, in den Gehirnhäuten, in den Blutbehältern des Gehirns, in den Scheidelknochen, die dadurch aufgetrieben werden können, wie es zuweilen der Fall bey rotzigen und wurmichten Pferden ist, statt finden. Selbst wenn das Gehirn nicht unmittelbar gestöhrt ist, wenn nur durch Versetzungen einer reizenden Materie die großen Pulsadern oder Venen des Halses oder Kopfes entweder selbst, oder durch den Druck ihnen benachbarter Theile, so angegriffen werden, daß dadurch beständig eine zu große Menge Blut nach dem Kopf getrieben, oder darinnen zurück gehalten wird, entstehen oft die nemlichen, vorher berührten Zufälle.

Aus allen diesen ergiebt sich nun, daß nicht jeder metastatische Koller auf einerley Art, mancher gewiß und vollkommen, und mancher gar nicht geheilt werden könne.

Die Heilung dieser Krankheit erfordert, — vom Kopf ableitende Mittel jeder Art, und Bezwingung der ersten ursprünglichen Krankheit.

Hier schicken sich Haarseile oder Leder an der Stirn, am Halse, an der Brust, Brennen mit glühendem Eisen, und nach den Umständen, die heftigsten Laxiermittel. Aderlaßen ist im metastatischen Koller vorzüglich schädlich, weil durch die Schwäche, die, so wie der ganze Körper, auch insbesondere die einsaugenden Gefäße dadurch erhalten, die Metastasen immer noch mehr begünstiget werden.

Versetzungen von Rotz oder Wurmmaterie, sind gewiß immer unheilbar, weil es die Krankheiten, in den Graden, in den sie sich versetzen können, schon selbst sind.

Entstand die Krankheit von zurückgetretenen natürlichen oder künstlichen Geschwüren, von unterdrückten Diarrhöen, so giebt man sogleich die stärksten Purgiermittel, und sezt nach der Heftigkeit der Zufälle, ein oder mehrere Fontanelle am Kopfe oder Halse, zugleich aber auch an der Gegend des vertrockneten Geschwüres. Wollen die Fontanelle oder Haarseile nicht bald eitern, so ist wenig Hoffnung zur Genesung. Zuweilen würkt dann Brennen mit glühenden Eisen noch etwas. Zeigen sich wieder Feuchtigkeiten in den trocken gewordenen Geschwüren, so suche man diesen Zufluß ja durch erweichende, reitzende Mittel zu unterhalten, und gebe genau Acht, ob sich nicht etwa an ir-

gend einem andern Theile des Körpers ein Abscess gebildet, den man sobald als möglich öfnen, durch reitzende Mittel offen erhalten, und dadurch für Zurücktreten sichern muß.

War unterdrückte Ausdünstung Schuld an der Krankheit, so müßen zwar ebenfalls die örtlichen vom Kopfe ableitenden Mittel benuzt werden, nur dürfen die abführenden Arzneyen nicht so stark würkend seyn, weil sonst dadurch das Ausdünstungsgeschäfte noch mehr gestöhrt würde. Man bewege das Thier auf eine mäßige Art, wasche es fleißig mit kaltem Waßer, gebe ihm Brechweinstein, Ipekakuanha, Kampfer, Belladonna, Meerzwiebel, Spiesglas mit Hollundermus zu Pillen gemacht.

Bey durch den Zufall, oder falsch angewendeten Arzneyen zurückgestoßenen Hautausschlägen, findet die nemliche Behandlung statt. Denn wenn gleich die Raute

und

und andre dergleichen Ausschläge, bloße in der Haut erzeugte Krankheiten sind, die gewöhnlich ohne alle inneren Mittel, durch äussere Behandlung geheilt werden können, so ist doch nicht zu läugnen, daß diese Ausschlagsmaterie in die Säfte aufgenommen, und aus diesen wieder zum Nachtheile des Thieres, an diesen oder jenen Ort abgesezt werden könne.

Litt das Pferd vorher an Waßergeschwülsten, und überzeugt man sich, daß ein entstandener Koller von Versetzung des Wassers auf das Gehirn herrührt, so muß ausser den äußerlichen Ableitungen, der Ursache der Waßergeschwulst, welche gewöhnlich in Verstopfungen des Unterleibes liegt, seltner nur von Schwäche entsteht, fleißig entgegen gearbeitet, zugleich aber auch die Aktion der Waßergefäße, zur Ausleerung der kranken Flüßigkeiten durch die Harnwege, mittelst schicklicher Arzneyen vermehrt wer-

den. Waren die Waßergeschwülste noch nicht alt, so sind meistens die, die Ursache der Krankheit hebenden Mittel vermögend, das Waßer abzuleiten. Hatten aber die Waßergefäße durch zu starke Ausdehnung zu viel von ihrer Zusammenziehungsfähigkeit verloren, so muß diese wieder angereizt werden. Rhabarber, Meerzwiebel, Meerrettig, Brechweinstein, rother Fingerhut, Gummigutt, Terpentin sind dieses am ersten fähig. War aber bloße Schwäche die Ursache der Waßeransammlungen, wie es zuweilen, nach langwierigen Krankheiten geschieht, so müßen stärkende Mittel, als Eichen- oder Weidenrinde, Kalmus, Arnika, Eisenfeile, mit vorerwähnten waßertreibenden verbunden, gegeben werden.

Bey übrigens noch guter Körperkonstitution der Pferde, werden diese von reinen Waßerversetzungen entstandenen Koller am öftersten glücklich geheilt.

Um

Um Rückfällen vorzubeugen, muß man nach jedem geheilten metastatischen Koller eine Zeitlang mit stärkenden Mitteln fortfahren.

Vom Saamenkoller.

Der Saamenkoller ist eine Krankheit der Hengste und Stuten, die von den übrigen Kollerarten verhältnißmäßig desto freyer sind. Er ist gewöhnlich erblich; äußert sich aber bey den damit gebornen Thieren, erst im Mittelalter, wo die Geschlechtstriebe am heftigsten sind.

Bey wohlgenährten, nicht sehr beschäftigten Pferden, im Frühjahre und Herbste, kommt die Krankheit öfterer vor, als bey magern, abgehungerten Thieren, die hart arbeiten müßen, und als im Sommer, im spätern Herbst und im Winter.

Die-

Diejenigen Hengste und Stuten, die den Geschlechtstrieb schon mehrmals befriedigt, und dann wieder davon abgehalten werden, sind diesem Uibel weit öfterer ausgesezt, als die, welche noch nie der Liebe gepflogen.

Bey Hengsten fängt sich die Krankheit gewöhnlich mit Wuth, Unbändigkeit, Unaufhaltsamkeit, an, welches zunimmt, sobald sie eine Stute sehen oder wittern. Sie fressen und saufen entweder gar nicht, oder unmäßig viel. Die Stuten rosten länger und öfter als gewöhnlich, strecken immer die Hinterschenkel von einander und rückwärts, sie reiben sich mit den Hinterbacken an alles Umstehende, sind sonst trauriger und muthloser als im gesunden Zustande, schnauben und toben aber außerordentlich bey der entferntesten Witterung des Hengstes; sie freßen und saufen meistens sehr wenig, fallen bald vom Fleische, laßen oft, aber immer nur wenigen

gen braunrothen, dicken Harn. Zuweilen fängt sich die Krankheit mit einem sonst ungewohnten Stättigseyn an.

Befriedigt man dann nicht gleich die Begierden des Thieres, welches zur gewißen Genesung nur das einzige mögliche Mittel ist, und sucht man die Naturkräfte nur durch schwächende Arzneyen zu unterdrücken, so entsteht eine hypochondrisch:, nervenschwache Beschaffenheit, wodurch die Krankheit komplicirt, und meistens unheilbar wird.

Im Anfange verliert sich der Saamenkoller oft bald nach Befriedigung des Geschlechtstriebes, welches bey Hengsten sowol, als bey länger rostenden Stuten von Zeit zu Zeit wiederholt werden muß. Zugleich muß man aber dem Thiere kühlende, abführende, die Reitzbarkeit abspannende Mittel, besonders Salze, als Glauberisches, Salmiak, Salpeter geben, sie oft mit kaltem Waßer be-

begießen, ihnen Klystiere von kaltem Waßer setzen, zuweilen Leder stechen, wenig nährende Kost in geringer Menge, also bloßes Heu oder Gras, keinen Haber reichen, um die Kräfte soviel als möglich zu verdünnen und die Erzeugung des Saamens zu verhindern.

Bey Stuten wirft sich zuweilen eine gewiße Schärfe auf die Geschlechtstheile, wodurch ein beständiges Rosten, und unnatürlicher Geschlechtstrieb bewürkt wird. Abführende, die Säfte mildernde, einwickelnde Arzneyen sind dann die alleinige Hülfe. Ist das Rasen und Toben der saamenkollerichten Pferde gleich im Anfange sehr arg, so muß man ihnen etwas Blut wegnehmen, wodurch die Lebensgeister am gewißesten vermindert, geschwächt werden.

Kampfer innerlich und äußerlich angewendet, scheint specifische Kräfte zur Unterdrückung des Geschlechtstriebes zu haben.

Die

Die Kastration hilft nur bey ganz jungen Hengsten, und im allererstem Anfange der Krankheit. Sind sie schon älter, oder hat die Krankheit länger gewährt, so gehn die Thiere leicht davon ein, und verfallen in unheilbare hypochondrische und Nervenübel.

Vom krampfichten Koller.

Unter dem krampfichten Koller verstehe ich, die durch Krämpfe gewißer Theile veranlaßte, widernatürliche und anhaltende Antreibung des Blutes nach dem Kopf, und daher entstandene Unordnung der Würkungsfähigkeit des Gehirns.

Die Krämpfe sind entweder Zufälle anderer Krankheiten, also symptomatische, oder sie machen eine eigne, für sich selbst bestehende Krankheit aus, sind idiopathische, und haben allemal ihren Grund in einer kränklichen Reitzbarkeit der Muskelfasern. Uiberhaupt

muß

muß ich hier bemerken, daß der Sitz aller der Krankheiten, die wir Nervenkrankheiten nennen, nicht sowol in den Nerven selbst, als vielmehr in den durch sie belebten Muskelfasern ist. Denn die Reitzbarkeit der Muskelfasern ist gewiß nichts anders, als die Aeusserung der allgemeinen Lebens- oder Nervenkraft, modificirt und akkordirt nach und für die Struktur des Theiles, durch und in dem sie würkt. Muskelfaser ist also Organ der Nervenkraft, zur Bewürkung der Reitzbarkeit, Beweglichkeit. Denken wir uns nun das Organ verändert, so können und müßen wir uns natürlich auch einen veränderten Einfluß der belebenden, einwürkenden Kraft, also auch andere Aeußerungen und Würkungen des Organs denken. Alles was daher die reitzbaren Muskelfasern in ihrer Organisation etwas verändern kann, kann auch Zukkungen, Krämpfe, widernatürliche Thätigkeit der Muskelfasern hervorbringen.

Diese

Diese Einschaltung meiner Begriffe über die Pathologie der Nerven wird man mir hoffentlich verzeihen.

Der Krampfkoller entsteht gewöhnlich unter den nemlichen oben schon beschriebenen Zufällen des Kollers; nur wechseln sie öfterer ab. Die Thiere verfallen zuweilen plötzlich aus einem ganz ruhigen in einen wüthenden Zustand, scheinen sich dann einige Tage beßer zu befinden, und haben auch gleich wieder alle Zeichen der gefährlichsten Krankheit.

Gefährlicher ist die Krankheit, wenn sie allmählig, als wenn sie plötzlich entsteht, weil dabey, wenigstens in den mehrsten Fällen, die Ursachen mehr eingewurzelt, unaustilgbarer sind. Schwerer und oft gar nicht zu heben, ist sie als Folge einer vorhergegangenen kronischen übel behandelten Krankheit. Gewis unheilbar, wenn Polypen des Herzens oder der großen Blutgefäße daran Schuld

 sind,

sind, deren Existenz man aber immer erst nach dem Tode erkennt.

Manche am Krampfkoller kranke Pferde leiden sehr lange, ohne daß sie geheilt werden können, andre fallen plötzlich.

Jezt von den Ursachen der Krämpfe, die, indem sie das Blut entweder in zu großer oder zu geringer Menge nach dem Kopf treiben, oder wohl gar, zu oft wiederkommenden, aber nur Augenblicke währenden Perioden, es ganz zurückhalten, des Thieres Geisteskräfte stöhren, verwirren, vermindern, den Krampfkoller hervorbringen.

Von der unzähligen Menge der Gelegenheits- und vorbereitenden Ursachen, der dieses Uibel bewürkenden Krämpfe, will ich nur die wichtigsten, am öftersten vorkommenden berühren. Sie sind Würmer, die Kastration, das Engliſiren, und andre Operationen an sehr nerven- oder flechsenreichen Stellen, Geschwüre, vorzüglich am Widerrüß

füß und dem Schlauche, unnöthige und zu lang in Eiterung erhaltene Haarseile oder Fontanelle, zu starkes öfteres Bremsen der Lippen, zu hart anliegende Kinnkette und Kopfriemzeug, verschiedene als Futter genossene narkotische Kräuter, als Belladonna, Tarus, Eisenhütchen, Schierling, unterdrückte Ausdünstung, und jede vorhergegangene Krankheit, durch die der Körper besonders geschwächt worden.

Die Gegenwart der Würmer erkennt man aus den blaßen, matten, schmutzigen, wäßrigen Augen, aus der ebenfalls weichen, bleichen, lockern, schmierigen Beschaffenheit und Farbe der innern Nasenhaut, Lippenhaut, des Zahnfleisches, Gaumens und der Zunge; aus den Zähnen, die schmutzig, gelb oder schwärzlicht, mit Weinstein bedeckt sind. Der ganze Körper ist dann gewöhnlich magerer, ausgesaugt, verschrumpft. Die Haare verlieren ihren Glanz, zuweilen sogar die

Farbe, werden ungewöhnlich lang, weich, emporstehend.

Aber schlechte, luftlose, stinkende Ställe, weniges, schlechtes, dem Thiere unangemessenes Futter, trübes, sumpfigtes, langgestandenes, unreingewordenes Saufen, Mangel am nöthigem Putzen, sind nebst den auf die Gesundheit so starken Einfluß habenden Witterungszeiten, gewis größere Veranlaßungen zur Entstehung der mancherley Wurmarten, die die Pferde, so wie andre Thiergattungen plagen, als alle darum angeschuldete Insekten, so mit dem Saufen, durch die Nasenhölen, oder den After ins Thier kommen sollen.

Durch sie muß natürlich der Körper geschwächt, das Verdauungsgeschäft verdorben, und der Darmkanal daher mit Schleim und Unrathe, dem Sitz und der Mutter der Würmer angehäuft werden. Sucht man nun durch Veränderung des Stalles, der Fütterung, des Saufens, überhaupt durch beßeres Verhalten

halten der Thiere, die in ihren Körpern entstandenen Unordnungen zu heben, so werden oft die Würmer ohne alle Arzneyen, von selbst, mit wieder eintretender Kraft des Körpers weichen. Das Verdauungsgeschäft wird durch Abführung des im Magen und Gedärmen befindlichen Schleimes, durch stärkende bittere Mittel, als Weiden und Eichenrinde, wilde Kastanien, Wermut, Baldrian, Sadebaum- und Pommeranzenblätter, Eisenfeilspäne u. d. gl. wieder verbeßert. Weichen dann die Würmer nicht von selbst, so nützen vorzüglich die prenzlichten Oele, (Olea Empyreumatica) das Terpentinöl, der Teufelsdreck, Kampfer, versüßtes Queckfilber, Zinkblumen, der fette Schornsteinruß mit Salz.

Sehr viel Belehrendes hierüber wird man in dem fürtreflichen Buche des Herrn Prof. Wollstein von den innerlichen Krankheiten der Füllen, Kriegs- und Bürgerpferde finden.

Waren nun Würmer die alleinige Ursache der Krämpfe, die den Koller bewürkten, so wird man gewiß mit abweichenden Würmern und Krämpfen, und zunehmender Kraft und Stärke des Körpers, die Heiterkeit und Geistesfreyheit des Thieres wieder zurückkehren sehen.

Daß auf die unbedeutendsten Verletzungen oft die heftigsten Nervenzufälle entstehen, ist eine bekannte Sache. Darf es uns daher wundern, wenn nach der Kastration, dem Englisiren, dem Schweif Abstutzen, den Operationen großer Fisteln und dergl. wo Nerven und Flechsen zuweilen nur halb zerschnitten, angespannt, aus ihrer natürlichen Lage gebracht werden, Krankheiten entstehen, die krampfigter Art sind und sich erst nach Heilung der durch die Operationen gemachten Wunden äußern, die bald Lähmungen der einen oder der andern Extremität, Blindheit, Maulsperre, Stumpfsinn, Koller

ler veranlaßen? Wie man dergleichen Uibel heben solle, lehrt die Wundarzney. Bald geschieht es durch Einschnitte, bald durch erweichende, bald durch stärkende, oder auch beruhigende Mittel.

In alten Geschwüren besonders am Widerrüß und dem Schlauche, überhaupt an allen flechsigten und mit vielen Nerven versehenen Theilen, bewürkt das ausgeartete, und oft zu scharfer Jauche gewordene Eiter, leicht Krämpfe, die sich nach der bekannten Ursache der Mitleidenheit der Nerven oft an ganz entfernten Theilen äußern, nicht immer sehr heftig sind, aber doch der ganzen Maschine eine andere Stimmung geben, — sie verstimmen.

Die ganze Heilung beruhet dann auf der vernünftigen Behandlung der Wunde oder des Geschwüres. Freylich geht dies aber weiter, als die Augen der gewöhnlichen Thierärzte sehen.

Werden

Werden Haarseile, Fontanelle, oder andre ableitende künstliche Geschwüre angebracht, wo nichts abzuleiten ist, und der Körper sich schon in einem krampfhaften Zustande befindet, so müßen sie natürlich als reitzende, die Lebenskräfte zwar auf einige Zeit anspornende, hernach aber doch gewis schwächende Mittel würken, und die krampfigte Disposition vermehren. Erhält man sie unnöthiger weise zu lang offen, so werden sie zu alten Geschwüren, und schaden, wie wir im vorhergehenden gesagt haben.

Zu öfteres starkes Bremsen der Lippen, zu hart angelegte Kinnketten und Hauptgestelle, machen die Theile, die sie betreffen wund, schwielicht, widernatürlich reizbar, krampfhaft, so daß nachher durch sonst unbedeutende Umstände, das Blut in zu großer Menge hingelockt, das Gehirn gedrückt, und das Thier in Benutzung seiner Geistes-kräfte gestöhrt wird.

Die

Die schwielichten, harten Stellen müssen mit erweichenden, zertheilenden Mitteln behandelt, und nachher durch beruhigende, stärkende, wieder vor dem Hang zu krampfichten Bewegungen gesichert werden.

Unvorsichtiger Gebrauch des Taxus, der Belladonna, des Schierlings, des Eisenhütchens, des Stechapfels, und dergleichen narkotischer Dinge, können dem Pferde einen völligen Stumpfsinn, Betäubung, Blindheit, Lähmung verursachen. Sind die Zufälle nicht gar zu heftig, die Würkungsfähigkeit der Nerven, und daher die Reitzbarkeit gewißer zur Besorgung der animalischen Funktionen wichtiger Muskeln nicht gar zu sehr zerstöhrt, so würken gleich anfänglich gegebene reitzend abführende, säuerliche, dann flüchtig stärkende Mittel, als virginische Schlangenwurzel, Baldrian, Arnika, Kampfer, Teufelsdreck und dergl. am vorzüglichsten. Hält aber die Krankheit schon

12. bis 18. Tage an, so ist es am besten, das gewis nie wieder brauchbare Thier zu tödten. Beyläufig kann ich aber erinnern, daß die hier genannten narkotischen Mittel nicht immer die gefährlichen Würkungen hervorbringen. Ich habe Pferden 17. Unzen frischen Taxus und 30. Unzen Belladonna ohne die mindeste Würkungsäußerung nehmen sehen.

Welche gefährliche Zufälle durch Unterdrückung und Hinderung der Ausdünstung entstehen können, ist jedermann bekannt. Oft werden sie zwar durch Wiederherstellung der Ausdünstung wieder gehoben, allein nicht selten verursachen sie auch eine allgemeine krampfhafte Diathesin, wodurch das Thier zum Dienst unbrauchbar gemacht wird. Nur die stärksten krampfstillenden Mittel flüchtiger, stärkender Art, und vorzüglich das Bibergeil, können dann zuweilen helfen; aber nur, wenn die Krankheit noch nicht lange gewährt hat, sonst ist Mühe und Geld verloren.

Wo

Wo gar keine sinnlichen Ursachen des krampfichten Zustandes zu entdecken sind, und beruhigende, stärkende Mittel nicht bald Nutzen schaffen, kann man auch zur Erspa-rung vergeblicher Kosten das Thier tödten laßen.

Vom Koller von organischen Fehlern.

Da die nächste Ursache des Kollers in einem Drucke auf das Gehirn besteht, so können ihn natürlich auch alle organische Fehler des Gehirns selbst, und vorzüglich der mit selbi-gem genau verbundenen Theile hervorbringen.

Verhärtungen und andre Ausartungen der Gehirnmaße selbst, Auswüchse der Hirn-schale, eindrückende Splitter derselben nach Frakturen, Verknöcherungen, Ausdehnun-gen oder Zerreißungen der Blutgefäße, und dadurch ausgetretenes Blut, ausgedehnte und auch zerrißne Waßergefäße und dadurch in die Gehirnhölen gedrungenes Waßer, wohl

auch Würmer, können daran Schuld seyn. Freylich lauter Uibel, gegen die wir kein Mittel in Händen haben.

Wir würden daher eine sehr undankbare und unnütze Arbeit übernehmen, wenn wir viel über diese Art Koller sprechen wollten. Wir mögen die Krankheitsursachen, und deren Sitz, noch so genau anzugeben wißen, so mangelt uns doch jede Hülfe: denn die Trepanation, die bey ähnlichen Uibeln der Menschen, der Schaafe, und mancher anderer Thiere zuweilen hilft, ist bey den Pferden gar nicht anwendbar.

Nur wenn der Fehler in Waßeranhäufungen, und Ausdehnungen der Waßergefäße besteht, und das Thier noch von fester, gesunder Konstitution ist, oder wenn das Waßer metastatisch auf das Gehirn gekommen, und daselbst die widernatürlichen Ausdehnungen und Zerreißungen der Waßergefäße bewürkte, kann man sich manchmal, nach der

unter

unter dem Kapitel vom metastatischen Koller angegebenen, stark ableitenden Behandlung, einige Beßerung versprechen.

Vom angeerbten Koller.

Der angeerbte Koller ist gewöhnlich hypochondrischer oder krampfichter Art. Auch von saamenkollerichten Aeltern erzeugte Pferde verfallen gern wieder in die nemliche Krankheit.

Er äußert sich gewöhnlich erst in den Pferdejahren, nachdem die Füllen vollkommen gesund geschienen.

Er entspringt aus dem kranken Saamen, in welchem Organe zur Entwickelung eines fehlerhaften Körperbaues verborgen lagen. Denn da, wie wir wißen, die unbedeutendste Verschiedenheit der Farbe und Beschaffenheit der Haare, des Schweifes und andrer äußerer Theile bey ganz unvermischtem Saamen, gewis immer fortgeerbt werden, so darf es uns weit weniger wundern, wenn dieses

auch bey Theilen, die zur innern Oekonomie des Thieres selbst gehören, durch deren Abänderung der ganze Trieb der Maschine eine andre Richtung bekömmt, der Fall ist.

Je fester, je inniger, je mehr mit der Oekonomie der Thierkörper verbunden, die Fehler der Aeltern waren, desto gewißer erben sie auch die Jungen, aber desto gewisser widerstehen sie auch allen angewendeten Hülfsmitteln, — sind unheilbar.

Pferde mit erbfähigen Fehlern darf man daher nie zur Zucht nehmen. Ist es aber geschehen, wie es zuweilen auch wider den Willen des Besitzers geschieht, so muß das Mutterpferd während dem Trächtigseyn für großen Anstrengungen, und allem was seine Lebenskräfte schwächen kann, gehütet, von dem davon gefallenen Füllen, alle Gelegenheitsursachen der älterlichen Krankheit sorgfältigst entfernt, und seine Lebenskräfte durch die schicklichste Diät im weitläuftigsten Sinne,

erhal-

erhalten und erhöhet werden. Auf diese Art wird der Ausbruch der Krankheit zuweilen, wenn gleich selten, ganz unterdrückt, wenigstens aber bis zu eintretenden stärkern Gelegenheitsursachen verschoben, und im Anfalle selbst sehr vermindert.

Leichtere Fehler aber, das heißt: solche die in zufälligen, vorübergehenden, und leicht abänderlichen Ursachen bestanden, als: schlechte, geringe Fütterung, Mangel an Reinhaltung, Veränderung des Klima und der Behandlungsart und dergl. wodurch aber noch nicht zur Zeit der Erzeugung des jungen Thieres, die Organisation der Alten verändert worden, sondern das daraus entstandene Uibel nur noch in seinem Anfange war, werden, wenn man die Ursachen der Krankheiten der Aeltern, gleich in der Jugend entfernt, und vorzüglich das Thier bis zu seiner völligen Ausbildung schont, und es nicht durch zu frühzeitige Abstumpfung seiner sich

noch

noch ausbildenden und entwickelnden Lebenskräfte, zu Krankheiten disponirt, meistens ganz wieder verwischt.

Man beschäftige die Füllen der Alten, die durch die ihnen unangemeßene Beschäftigung krank wurden, auf eine andere Art, man gebe ihnen anderes Futter, andere Ställe, andere Atmosphäre, wenn dergleichen Umstände schuld an der Krankheit der Aeltern waren, oder — man steche sie gleich todt, weil Arzneyen allein gewis nichts würken werden.

27. Mai 1956

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn827129432/phys_0091
DFG

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn827129432/phys_0092
DFG

nlichen Urſachen des
zu entdecken ſind,
nde Mittel nicht bald
man auch zur Erſpa-
en das Thier tödten

ganiſchen Fehlern.

des Kollers in einem
n beſteht, ſo können
organiſche Fehler des
rzüglich der mit ſelbi-
Theile hervorbringen.
andre Ausartungen
Auswüchſe der Hirn-
Splitter derſelben nach
rungen, Ausdehnun-
der Blutgefäße, und
Blut, ausgedehnte und
efäße und dadurch in
genes Waßer, wohl

Image Engineering Scan Reference Chart TE263 Serial No. 011
Patch Reference numbers on UTT
C1 B1 A1 C2 B2 A2 B5 A5 20 18 17 16 11
10 09 03 02 01 C7 B7 A7 C8 B8 A8 C9 B9
the scale towards document
Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn827129432/phys_0093
DFG